

Faszination Mensch

Titus Leners Schaffen umfasst sowohl die Skulptur, die Malerei als auch die Graphik. Das kommt bei experimentierfreudigen Künstlern schon mal vor. Eher ungewöhnlich ist allerdings, dass er sich seit 1979 in allen drei Medien ausschließlich einem Thema widmet: dem Menschen. Nach einer Sturm- und Drangphase, in der er sich mit Machtstrukturen, Krieg und Folter auseinandersetzte, geht es ihm heute in der Hauptsache um existentielle menschliche Empfindungen: um Angst und Zweifel, um Stärke und Schwäche, Opfer und Täter, Aufstieg und Fall, Häutung und Maske. Als Leitmotiv durchzieht die Darstellung des Menschen seine Skulpturen, seine Graphiken und seine Ölgemälde.

Innerhalb einer großen Vielfalt von ausschnitthaften Momenten bestimmt der Mensch meist als Einzelfigur die großformatigen Leinwände. Dabei tritt er einmal dem Betrachter in strenger, fast aufdringlicher Frontalität als Kopf- oder Bruststück entgegen, ohne ihn jedoch direkt anzublicken. Ein anderes Mal wendet er sich als Halb- oder Ganzfigur von uns ab, ganz in sich oder in die Betrachtung eines Gegenstandes vertieft.

Titus Lerner geht vom Menschen aus, doch schafft er kein Abbild, keine Illusion der sichtbaren Welt. In einem intensiven Dialog mit seinen Figuren greift er verändernd und formend ein. Er schöpft aus der subjektiven Vorstellung und schafft eine eigene Bildwirklichkeit mit einer ausdrucksstarken Palette aus leuchtenden Farben: Rot, die Farbe der Vitalität und des Lebens, dominierte dabei zunächst eindeutig, oft trat Blau als die Farbe der Kontemplation korrespondierend hinzu. In den letzten Jahren erscheinen zunehmend auch Gelb und Orange bis Magenta, das sind auch die Farben des Feuers. Vielleicht eines reinigenden Feuers, aus dem die Figuren hervortreten. Ein mystisches Licht, das außerhalb des Bildausschnitts liegt, und dessen Quelle meist nicht zu orten ist, beleuchtet einzelne Partien des Gesichtes oder des Körpers der Figur und unterstreicht so ihre körperhafte Präsenz.

Titus Lerner formt eine eigene Farbwelt, einen eigenen Farbraum, den er mit pastosem Farbauftrag und expressiven Gesten gestaltet. Die sich überlagernden Schichten, das sich verdichtende und wieder auflösende Netz der Pinselzüge zeugt von der intensiven Auseinandersetzung mit seinen Figuren und dem langwierigen Arbeitsprozess, während dem er Schicht um Schicht übereinander

lagert. Dabei bewegt er sich mit traumwandlerischer Sicherheit auf der Grenze zwischen Figuration und Abstraktion. Aus dem Hintergrund, der meist ganz abstrakt erscheint, oft sogar im Dunkel liegt, schälen sich die Gesichter, wachsen quasi aus der Farbmaterie heraus und treten uns entgegen. Seine heftigen Pinselstriche sprengen das Bild nicht, sondern formen die Persönlichkeit. Sie machen Strömungen und Kraftlinien sichtbar, die durch die Farbwahl in ihrer Expressivität noch gesteigert werden.

In der lebendigen, unglaublich dynamischen Gestaltung ihrer Oberfläche spiegeln sich innere Befindlichkeiten, sowohl der Figuren als auch des Malers. Die Risse und Brüche, die Schrunden und Unregelmäßigkeiten der Haut zeugen vom Leben selbst, assoziieren aber auch die Verletzlichkeit der Figuren. Titus Lerner erschafft seine Figuren gewissermaßen von innen nach außen, wobei die äußere Hülle immer eine gewisse Durchlässigkeit behält, so dass der Betrachter diesen Schaffensprozess nachvollziehen und gedanklich in das Innere der Figuren vordringen kann. Die zerfasemde Kontur macht eine eindeutige Grenzziehung zwischen innen und außen, zwischen dem Ich und dem Anderen nicht mehr möglich, die Grenzen des Körpers werden aufgeweicht, aufgelöst.

Wie ich eben bereits sagte, die dargestellten Menschen blicken den Betrachter nicht direkt an. Man kann sich ihnen neugierig nähern, sie in ihrem Eigenleben, in ihrem Farbraum intensiv betrachten, ohne sich dabei ertappt zu fühlen. Der abwesende, nachdenkliche Blick weckt unser Interesse und unsere Teilnahme an den Geheimnissen und Empfindungen dieser Figuren. Andererseits – und so ging es mir persönlich – fühlt man sich durch diesen abwesenden Blick auf merkwürdige Weise ignoriert, die eigene physische Präsenz wird in Frage gestellt, was den Betrachter wiederum auf sich selbst zurückwirft und zur Auseinandersetzung mit seinem eigenen Selbst zwingt.

Es sind keine bestimmten Personen, keine bestimmten Situationen, die Titus Lerner uns hier präsentieren möchte, denn seine Menschen sind nackt und bis auf wenige Ausnahmen kahlköpfig. Nichts lenkt von ihrem eigentlichen Menschsein ab. Sie lassen sich auf keine Systeme oder Ordnungen festlegen. Es gibt keine Hinweise auf ihren sozialen Status, auf ihren Beruf oder ihre Interessen. Diese Figuren sind archetypisch, überindividuell und frei

von allem narrativen, oberflächlichen Beiwerk. Sie wirken nur durch sich und vermitteln uns den konzentrierten, essentiellen Ausdruck unseres Daseins und existentieller Befindlichkeiten. Und gerade darin liegt ihr besonderer Reiz, denn sie laden den Betrachter zur Identifikation geradezu ein, sie regen zum Nachdenken an, ohne vorgefertigte Antworten zu bieten.

Titus Lerner arbeitet in Zyklen. Er vertieft sich intensiv in ein Thema, das er parallel in den verschiedenen Medien Malerei, Zeichnung und Skulptur umsetzt und aus verschiedenen Blickwinkeln hinterfragt. Im Zyklus der Masken beispielsweise verstecken sich die Figuren hinter ihren Masken oder tragen sie übergroß vor sich her. Dort, wo sie hinter ihren Masken hervortreten, sich auf den Betrachter oder eine andere Figur zu bewegen, spürt man die atemlose Spannung, die Verletzlichkeit der Figuren. Bei den Häutungen wiederum geht es um Weiterentwicklung und Wachstum im weitesten Sinne. Die Figuren entwachsen ihrer alten Haut, lassen die leeren Hüllen hinter sich und wenden sich neuen Erfahrungen, einem neuen Lebensabschnitt zu.

Zu den häufig wiederkehrenden Motiven zählt neben den Masken oder auch den Häutungen der Käfig. Einerseits als Beschränkung der Bewegungsfreiheit, als Einengung der Persönlichkeit, aus dem der Mensch sich gewaltsam befreit, indem er die Gitterstäbe durchbricht. Andererseits aber auch als Schutzraum, der Sicherheit und einen klar abgegrenzten Agitations- und Planungsraum bietet und in dem man seinen Lebensentwurf vor äußeren Einflüssen bewahren kann.

Neu hinzugekommen sind in jüngerer Zeit die Zyklen der Wanderer und der Fragestellung "Wohin mit den Göttern?". Der Wanderer blickt sich suchend um, fragt nach dem Wohin und zeigt dabei nach rechts und nach links. Er steht an einem Scheideweg und hat offensichtlich Schwierigkeiten, sich zu entscheiden.

Geradezu philosophisch ist die Frage "Wohin mit den Göttern?". Die Figuren – und hier treten erstmals auch weibliche Figuren auf – tragen kleine Wesen auf ihrer Hand, in einem Käfig oder auf einem Tablett. Da unser Bild von Gott bzw. den Göttern ein anthropomorphes ist, bleibt allerdings offen, ob es sich dabei um kleine Projektionen ihrer selbst oder tatsächlich um Götterbildnisse handelt. Seit Jahrtausenden haben die Götter dazu gedient, den Menschen Erklärungen für die wesentlichen Fragen

und die verschiedenen unerklärlichen Erscheinungen des Lebens zu bieten. Es gibt wohl keine Kultur, die nicht auf die "Hilfe von oben" zurückgegriffen hätte. In unserer Zeit jedoch wenden sich mehr und mehr Menschen von diesen externen Kräften ab, weil vieles sich mittlerweile naturwissenschaftlich erklären lässt, und weil sie den Fragen und Herausforderungen, die sich uns heute stellen, nicht mehr gerecht werden können. Mit fast zärtlicher Geste trägt eine Frau diese kleinen Figuren auf einem Tablett, aber letztendlich stellt sich die Frage, ob es sich hierbei um eine Schutzgeste handelt, oder ob die Götter schlichtweg abserviert werden. Und gerade hier liegt die besondere Spannung, denn seine Figuren drücken mit großer Intensität die Widersprüchlichkeit menschlichen Lebens und menschlicher Befindlichkeiten aus: die Bewegungen und Gesten der Figuren sind nie ganz eindeutig, im Vorwärtsschreiten ist gleichzeitig auch der Rückzug impliziert, Aggression und Regression, Hüllung und Häutung, Maskierung und Demaskierung liegen ganz dicht beieinander. Ja, gerade durch diese Ambivalenz, durch die Bereitschaft zu Ratlosigkeit, Irrtum und Zweifel zeichnet sich unser Menschsein aus, das Titus Lerner in seinem Werk in all seinen Facetten hinterfragt.

Bärbel Schulte

Dr. Bärbel Schulte
Städt. Museum Simeonstift Trier